

**Auf dem Land fühlt er sich zu Hause. In den Wäldern und auf der Flur findet er die Materialien für seine archaisch wirkenden Wandobjekte. Derzeit stellt Gerard Claude in den neu gestalteten Räumen der Galerie Lucien Schweitzer aus.**

TEXT: GABRIELLE SEIL

Früher hielt Gerard Claude sogar Hühner. Heute kümmert er sich bloß noch um die Pferde und seinen Hund. Falls er neues Rohmaterial für seine sehr naturverbundene Kunst braucht, steigt der Kunstlehrer aus Bettel bei Vianden in seine Wanderschuhe oder Gummistiefel und zieht in den Wald hinaus. Dort findet er die Federn, deren hornige Kiele er in den an primitive Formen erinnernden Wandobjekten verarbeitet. Tierschädel und Knochen werden ebenfalls gesammelt. Von Steinen und Hölzern ganz zu schweigen. Sieht man die fertigen Kunstwerke, ist man zuerst verwirrt. Die nicht zu leugnende Beziehung zum Tod wirkt unheimlich. «Dat soll awer net esou sinn.»

**ALLES IRDISCHE** sei vergänglich, meint der Künstler. Nichts ist von Dauer. Als makabre Kunst will er seine an den jahrhundertealten Primitivismus anlehenden Arbeiten nicht bezeichnet wissen. «Wat et ass, spült am FongkengRoll.» Der Betrachter soll sich in erster Linie auf die Form des Kunstwerks einlassen. Außerdem ist der direkte Bezug zur Wand wichtig. Die Objekte stützen sich, regelrecht von ihr ab. Als Gerard Claude | vor fast 30 Jahren zum ersten Mal seine ^ abstrakten Bilder ausstellte, versuchte er ^ noch nicht, sich selbst als Künstler

REVUE 59

zurückzunehmen und sich der Natur und ihren Gesetzen unterzuordnen. Erst später, als er damit begann, reliquienartige Kästen zu schaffen, boten seine Arbeiten vieldeutigere Interpretationsmöglichkeiten. LEDERHÄUTE und Schnüre. Pflanzenfasern und Eisenabfälle. Gerard Claude verwendet fast ausschließlich Naturmaterialien und unbrauchbar oder wertlos gewordene Gegenstände. Wenn er nicht durch die Wälder streift, treibt sich der 46-Jährige gerne auf Flohmärkten herum. Mit der so genannten «Recycling-Kunst» haben seine Skulpturen allerdings nichts gemein. Vielmehr will der Künstler mit seinen an den

Ursprung des Lebens anknüpfenden Objekten die oberflächlichen Werte der heutigen Wegwerfgesellschaft in Frage stellen. Und die aufgegriffenen Elemente gleichzeitig veredeln. Den Betrachter für deren Schönheit empfänglich machen.

Jedes Objekt hat einen Namen. «Medeque, Fallodin, Guerizade, Cereor mä dei Nimm soen näischt aus», erklärt Gerard Claude. Die Titel lassen weder eine bestimmte Handlung erkennen noch bringen sie eine gewisse Emotionalität zum Ausdruck. So als würde es dem Künstler einzig und allein auf die Kraft ankommen, die von seinen Werken ausgeht. Dabei spielen die

Konstruktionsmechanismen der äußerst filigranen Arbeiten eine wesentliche Rolle. Beim Umwickeln der Bestandteile der skelettähnlichen «Gerüste» hat sich Gerard Claude kürzlich eine Sehnenentzündung zugezogen. Was beweist, dass sein Schaffen sich nicht nur im Kopf abspielt, sondern auch der körperliche Einsatz von großer Bedeutung ist. Das lange Wandern, das Arbeiten im Stehen - die Objekte werden an der Wand, aus der sie räumlich hervortreten, entworfen und entwickelt -, das Spannen der Häute. Die Anstrengung und das Müdewerden gehören zum Entstehungsprozess der Kunstwerke.

Wie der englische Künstler Richard Long, der die Landschaft als Inspiration entdeckt hat und darum bemüht ist, eine Einheit zwischen Natur und Mensch herzustellen, möchte Gerard Claude den Betrachter seiner Kunst darauf hinweisen, dass die Welt nicht bloß an uns vorbeizieht. Dass die Natur und ihre einfache Sprache fest in unserem Unterbewusstsein verankert sind. «Wann es amgang sinn, un engem Objekt zu schaffen, kommen es immer eher auf ganz einfache Strukturen zu.» In der Tat scheinen die Form bestimmten

Wandobjekte einer fernen Zivilisation zu entstammen. Dabei handelt es sich jedoch keineswegs um Nachbildungen ethnologischer Gegenstände, wie der Künstler nachdrücklich betont.

MIT PFEILEN und anderen Waffen früherer Kulturen seien die Werke ebenfalls nicht zu vergleichen. Besonderen Wert legt Gerard Claude auf die physischen Eigenschaften der Materialien. Sie bestimmen die Form der Objekte, die trotz ihrem grundsätzlich gleichbleibenden Aufbau immer anders und verschieden sind. Genauso wichtig ist

ihr symmetrischer Aufbau. Das Vorhandensein von Spannungen. Die Rolle der Wirbelsäule als tragendes Element des menschlichen Körpers. Statt jedoch allzu tief auf die sichtbaren und unsichtbaren Beziehungen zwischen den Menschen und den Kräften der Natur einzugehen, sollte man sich die Wandskulpturen in aller Ruhe anschauen und auf sich einwirken lassen. Diese Wirkung ist erholend. Wie die einer Salbe auf der Haut. ■ Bis zum 11. März in der Galerie Luden Schweizer in Luxemburg.